

BESPRECHUNGEN

Philosophie

HÖFFE, Otfried: *Kants Kritik der reinen Vernunft*. Die Grundlegung der modernen Philosophie. München: Beck 2003. 378 S. Lw. 24,90.

Immanuel Kant (1724–1804) ist auch 2004 weiterhin anregend und herausfordernd. Etwa mit seinem Wort, aus der Unmündigkeit herauszugehen, und gerade aus der Unmündigkeit, welche man selbst verschuldet hat und aufrecht hält; oder darin, alles, was sich als Autorität ausgibt, kritisch zu befragen; aber auch mit dem Gebot, äußerst zurückhaltend bei der Formulierung allgemeingültiger Aussagen zu sein. Historisch gesehen ist seine Leistung, zwischen dem Empirismus und dem Rationalismus einen Weg zu finden, eindrucksvoll.

Für den Empirismus beginnt alle Erkenntnis mit der Erfahrung, gelangt aber auch nicht über sie hinaus. Der Rationalismus behauptet eine Erkenntnis, die vor und unabhängig von aller Erfahrung ist und sie übersteigt. Kant zeigt, wie alle Erkenntnis zwar mit Erfahrung beginnt, doch wie sie vom Verstand in einer von vornherein (a priori) mitgegebenen, allgemein gültigen Weise bearbeitet wird und wie der allen Menschen gemeinsame Verstand selbst Vorstellungen eigenständig produziert. Diese Erkenntnisprodukte werden an die Vernunft weitergereicht. Sie sucht die Bedingungen für das bisher Erkannte anhand der Ideen der Seele, der Welt und Gottes. Doch würde es die Vernunft überfordern, über Existenz oder Wesen dieser drei etwas aussagen zu wollen – mangels sinnlicher Erfahrung. Was der Vernunft bleibt ist, sich von diesen drei Ideen leiten (regulieren) zu lassen. Damit ist aber ebenso die Skepsis des

Empirismus widerlegt, wie die klassische Metaphysik verabschiedet. So weit die „Kritik der reinen Vernunft“ von 1781.

Kurz vor dem Jubiläumsjahr hat der in Tübingen lehrende Philosoph Otfried Höffe Kants „Kritik“ intensiv durchforstet. Ein Vierfaches will dieses anspruchsvolle Werk Höffes leisten. Zum *ersten* fragt der Autor, auf welche philosophischen Positionen Kant in seinem Werk Bezug nahm, zum Beispiel auf Christian Wolff und David Hume, und wie er sich mit ihnen kritisch auseinandersetzte. *Zweitens* zeigt er, welche Positionen Kant selbst in diesem grundlegenden Werk einnahm. *Drittens* aber zieht Höffe die Linien der Wirkungsgeschichte dieser Stellungnahmen aus und überprüft kritisch Gegenpositionen. *Viertens* setzt er die kantische Position den vielfältigen Ansätzen der Moderne aus, sei es der analytischen, sei es der phänomenologischen Philosophie, und untersucht, ob sich diese Position ihnen gegenüber halten lässt und ob sie vielleicht in ihrer Antwort mutiger und weitreichender als manche moderne Position ist.

Soweit der Anspruch, den Höffe an sein Werk gesetzt und erfüllt hat. Wie ist jedoch dieses Buch selbst einzuordnen? – Es ist *erstens* zwar kein Handkommentar der „Kritik der reinen Vernunft“ im engen Sinn entstanden, in dem Satz für Satz besprochen wird, dennoch werden sämtliche Abschnitte der „Kritik“ untersucht. Die Leser erhalten somit auch keine kommentierte Auswahl, sondern eine Argumentation des gesamten Werkes, also einen Überblick über das Ganze. Wichtig für den Leser ist die Seite zwölf: Sie liefert den Fahrplan

durch dieses reichhaltige Werk. Dabei arbeitet Höffe Kants Stellungnahmen zu den Naturwissenschaften, gegenüber einer Philosophie der Sprache und der Moralphilosophie, um nur diese Bereiche zu nennen, heraus. *Zweitens* berücksichtigt Höffe bei seiner Auslegung der „Kritik der reinen Vernunft“ fast alle anderen Schriften Kants. Damit wird Kants Gesamtwerk umfassend auskunftsfähig gemacht. Man darf daher von einem Kommentar zu Kants Lebenswerk selbst sprechen. *Drittens* setzt sich Höffe – nicht polemisch aber provokativ – mit zahlreichen Einwürfen und Vorbehalten, die gegenüber Kants Werk angebracht wurden, auseinander. Es ist damit auch ein Aufriß der höffeschen Philosophie selbst entstanden. *Viertens* hat er ein sehr eigenes, elegantes Werk vorgelegt, in welchem dem Leser ein gerütteltes Maß an Aufmerksamkeit und Geduld abverlangt wird. Zum Trost vernimmt er: Kant habe seine Philosophie oder seine Art zu philosophieren nie für „das Ganze“ der Philosophie gehalten. Höffe zeigt uns einen Kant, der jedem Dogmatismus abhold ist: einen Kant, welcher auf den unausrottbaren Hang, Metaphysik zu treiben, aufklärend und erzieherisch einwirkt und ihm dort Grenzen aufzeigt, wo er sich überhebt und sich zu viel zumutet. Und der damit dem Glauben Raum schafft.

Norbert Brieskorn SJ

KORITENSKY, Andreas: *Wittgensteins Phänomenologie der Religion*. Zur Rehabilitierung religiöser Ausdrucksformen im Zeitalter der wissenschaftlichen Weltanschauung. Stuttgart: Kohlhammer 2002. 320 S. (Münchener philosophische Studien. Neue Folge. 20.) Br. 35,-.

Innerhalb der herkömmlichen Wittgenstein-Interpretation kommt der vorliegenden Dissertation eine herausragende Stellung zu. Andreas Koritensky gelingt es in einer knappen, übersichtlichen und präzi-

sen Weise erstens herkömmliche Bilder von Ludwig Wittgenstein grundsätzlich zu revidieren, zweitens eine nichtintellektualistische Sicht auf den religiösen Glauben zu etablieren und drittens eine sowohl exakte als auch behutsame Deutung der verschiedenen, teilweise auch sehr verstreuten religionsphilosophischen Bemerkungen Wittgensteins vorzulegen.

Das Buch besteht aus drei jeweils in sich sehr homogen geformten Teilen: Der erste Teil (19–114) bietet eine sehr prägnante Übersicht über die philosophische Methode und den philosophischen Ansatz Wittgensteins. Er ist so gearbeitet, daß er sich auch gut als Einführung in das Philosophieren Wittgensteins eignet. Koritensky liefert hier aber auch die Grundlagen, die er braucht, um das verzerrte Bild, das der sogenannte „Wittgensteinianismus“ von der Religionsphilosophie Wittgensteins hinterläßt, einer gründlichen Korrektur zu unterziehen. Besonders wichtig sind hier die Analysen zum Sprachspielbegriff, hat sich doch im Wittgensteinianismus ein vollkommen falscher Sprachspielbegriff durchgesetzt: Der Wittgensteinianismus betrachtete Sprachspiele als autonome Sprachprovinzen, in denen sozusagen jeweils eigene (semantische) Gesetze herrschen. Religion wäre aus dieser Sicht nur eine Provinz neben anderen.

Der Autor macht demgegenüber die phänomenologische und (in der Spur Goethes) „morphologische“ Intention Wittgensteins deutlich: Sprachspiele sind Urphänomene der Sprache; Modelle, mit deren Hilfe wir den Sprachgebrauch verstehen und klären können. Es gibt verschiedene Sprachspiele – so vielfältig wie das Leben der Menschen ist. Um in den Undurchsichtigkeiten des Lebens Übersicht zu gewinnen, brauchen wir Modelle, die uns helfen, elementare sprachliche Vollzüge entsprechend zu bewerten. Das heißt jedoch: Von einem